

Redaktion und Verwaltung: St. An... Saulsches Telefon Kommissionsamt 57544. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag 11. Postleitzahl n. m. 32. Postleitzahl 57544.

Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich . . . Kz 16.— vierteljährlich . . . 48.— halbjährig . . . 86.— ganzjährig . . . 162.— Abnahme von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Samstag, 7. Juli 1923.

Nr. 156.

### Ideologen der Gewalt.

Der junge Mensch, der wegen des an dem Finanzminister Dr. Raschin begangenen Mordes zu der außerordentlich harten Strafe von achtzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, hat vor dem Staatsgerichtshof, da er dessen Zuständigkeit bestritt, jede Aussage über die Motive seiner Tat verweigert. In das Gedanken- und Seelenleben des Täters gewährt aber ein Brief Einblick, den sein Verteidiger zur Verlesung brachte, und den man nicht ohne Erschütterung lesen kann. Er drückt die Tragödie dieses jungen Mannes aus, der von dem Gifte der heutigen Zeitverhältnisse infiziert, dem aus der Zeit des Krieges stammenden Glauben an die Allmacht der Gewalt anhängt, und hoffte, durch einen Akt des Terrors ein System beseitigen zu können. Es klingt wie ein Aufschrei und eine Anklage, wenn Soupal in dem Briefe schreibt: „Wir Jungen wuchsen aus großen Erregungen, aus großen Hoffnungen und Unruhen auf“. Die jungen Leute, die noch kaum Männer geworden sind, haben, seit sie ins Leben getreten sind, nur das vom Kriegswahn sinn und den ihm folgenden Wirren verzerrte Anblick der Welt gesehen, haben das Werden und die Zusammenhänge der Geschichte noch nicht erkannt und das vierjährige Morden hat sie in der Vorstellung aufwachsen lassen, daß nur Gewalt, Mord und Tod die geschürzten Knoten zu lösen vermag. So war Soupal der Meinung, sich vor Gericht als unschuldig erklären zu dürfen, denn er wollte „nicht töten, sondern nur einen Knoten lösen“. Er versichert, nicht um die Person Dr. Raschins sei es ihm zu tun gewesen, auf den er „in aufrichtiger Ueberzeugung“ den Revolver absetzte, sondern er wollte eine Säule stürzen, um „die Erfüllung einer neuen Ordnung zu erleben“. In seinem Briefe schreibt Soupal von der heutigen Zeit der gewalttätigen und harten Knotenbildungen, und davon, daß der Weltkrieg die Knoten der europäischen Verhältnisse nicht gelöst habe. Nichts erschien dem Ideologen der Gewalt einfacher, als das, wenigstens für das Staatsgebiet, in dem er lebte, alle bösen Knoten durch eine ihm als heroisch erscheinende Tat zu durchhauen. Es brauchte nur der persönlichen Aufopferung eines opferbereiten Mannes, der den Repräsentanten eines Systems durch eine Revolververfugung beseitigte, „das Lausende der Brüder zermalmt“, um die Erfüllung der neuen Ordnung herbeizuführen. So walteten sich in dem Kopfe dieses jungen Menschen unserer aus den Fugen geratenen Zeit die Welt und ihre Entwicklungsgebe. Aber in der Einsamkeit seiner Gefängniszelle, in der er ein halbes Jahr verbrachte, begannen, wie sein Brief verrät, ihm die Zweifel aufzusteigen, ob er sein Ziel erreicht habe und ob dieses überhaupt auf dem Wege, den ihm die Verehrung und Romantik der Gewalt wandeln ließ, erreichbar sei. Denn er sah, daß er wohl einen Menschen getötet habe, in den sozialen und politischen Verhältnissen aber keine Besserung, durch Erstarkung der Reaktion vielmehr eine Verschlechterung eingetreten sei. Noch glaubt er, daß wenigstens später einmal eintreten werde, was er durch seine Tat erhoffte, und er weist auf die Zukunft hin, die zeigen werde, ob er „in das Rad der Geschichte eingegriffen, oder nur in das Leben eines Einzelnen“. Auch dieser Glaube in ihm ist bereits schwer erschüttert, denn am Schlusse des Briefes bekennet er: „Ich bedauere Dr. Raschin, er fiel, das System ist geliebt“. Hier leuchtet dem sicherlich nicht unbegabten Soupal die erschreckende Erkenntnis auf, daß er nicht, wie er sich eingebildet hatte, Werbeteiler einer neuen Zukunft war, sondern das Opfer einer erschütternden, wirren Zeit und der in ihrem Gefolge einherfahrenden Entwurzelung der Geister.

Es ist kein Zufall, daß fast zur selben Stunde, da der Prozeß Soupal vor sich ging, die Öffentlichkeit Wiens über die Mordtat eines andern jungen Menschen, des neunzehnjährigen verbummelten Gymnasialisten Novoslat erregt ist, dessen Tat und Ideologie, obwohl Soupal und Novoslat politische Antipoden

### Vor wichtigen Entscheidungen.

London, 6. Juli. (Reuter). Der französische Botschafter hatte am späten Nachmittag eine Unterredung mit Lord Curzon. Der belgische und der italienische Botschafter waren vorher von Lord Curzon empfangen worden. Einzelheiten über den Inhalt der Unterredungen waren nicht zu erfahren.

Paris, 6. Juli. Ministerpräsident Poincaré hat heute vormittag den englischen und amerikanischen Botschafter empfangen.

### Die Leiden des besetzten Duisburg.

#### Massenhafte Verhaftungen — Mißhandlungen — Französische Bankeneinbrüche — Sozialdemokratischer Protest gegen deutschbolschewistische Lumpereien.

Berlin, 6. Juli. (Eigenbericht.) In Duisburg hat sich die Lage außerordentlich verschlechtert. Die Zahl der Verhaftungen ist so groß, daß sie sich nicht mehr genau feststellen läßt. Die Verhafteten klagen allgemein über schwere Mißhandlungen. Gestern wurde in der Reichsbankfiliale in Duisburg eine große Geldsumme beschlagnahmt. Da die Banken meist geschlossen sind, war es den Unternehmern nicht möglich, die Gelder zur Zahlung der Löhne auszubringen. Die Leitung der Sozialdemokratischen Partei in Duisburg und das Gewerkschaftskomitee haben sich heute

mit der Lage beschäftigt und eine Resolution gegen die deutschbolschewistische Abenteuerpolitik gefaßt. Sie verlangen, daß die Regierung ihr mit allen Mitteln ein Ende mache, da die Duldung dieser Verbrechen unübersehbare Folgen habe.

Berlin, 5. Juli. (Wolff.) In Duisburg wurde durch Patrouillen, die die Straßen absperren, ein Deutscher getötet, und drei verwundet. In der Nacht auf Mittwoch wurde durch eine Patrouille französischer Alpenjäger in Essen ein Deutscher erschossen und einer schwer verletzt.

### Neue Rekordkurse.

#### Die tschechische Krone: 5361 Mark. — Verbrecherliches Treiben des Balutenschleibergefindels.

Berlin, 6. Juli. (Eigenbericht.) Die Abwärtsbewegung der Mark nimmt einen ununterbrochenen Fortgang. Demzufolge gingen die Devisenkurse von neuem scharf in die Höhe. Die Kurse für ausländische Zahlungsmittel werden amtlich niedriger angesetzt, als es der Parität entspricht. Wie die „Boissche Zeitung“ heute berichtet, verkaufen gewisse Kreise die ihnen von der

Reichsbank zugewiesenen Devisen mit erheblichem Nutzen. Der Dollar stieg heute von 166.000 auf 176.000 Mark, Englische Pfund von 750.000 auf 800.000 Mark, Schweizer Franken von 29.000 auf 30.000 Mark, die tschechische Krone von 5087 auf 5361 Mark.

### Der Nuntius beim Reichskanzler.

Berlin, 6. Juli. Auch heute wurde der päpstliche Nuntius Pacelli vom Reichskanzler zur Fortsetzung der Besprechungen empfangen. Ob die Verhandlungen im Laufe des heutigen Tages zum Abschluß gelangen, ist der „Zeit“ zufolge noch ungewiß, ebenso ob die amtliche Mitteilung der deutschen Regierung noch heute veröffentlicht wird.

### Die Franzosen in Frankfurt a. M.

Paris, 6. Juli. (Sabas.) Nach Informationen des „Temps“ aus Frankfurt am Main haben die französischen Okkupationsabteilungen die ersten Häuser der Stadt erreicht.

Brüssel, 6. Juli. (Sabas.) Beim Gemmenbacher Tunnel wurde ein Zug beschossen. Die belgische Wache erschoss einen Deutschen.

sind, mit jener Soupals gewisse gemeinsame Züge aufweisen. Novoslat ist Hakenkreuzler und hat im Walde bei Neulangsbad einen anderen Hakenkreuzler, einen jungen Handelslehrling, erschossen, weil er und seine Genossen ihn für verdächtig hielten. Der Mord war der erste in einer Kette anderer Mordtaten an politisch hervorragenden Gegnern, die sich der hakenkreuzlerische Geheimbund, dem die beiden angehörten, zum Ziele gesetzt hatte. Auch hier geht es nicht um einen Einzelfall eines verwehrlosten, zur Räuberromantik neigenden Jünglings, — nicht so sehr, weil etwa der unmittelbare Mordplan von anderen, außenstehenden Elementen stammt — sondern er bildet, wie die zahlreichen in Deutschland verübten politischen Morde zeigen, das Glied einer Kette, die Auswirkung eines Gedankensystems, das hier die Soupals, dort die Novoslats zeitigt. Die Geistigkeit weiter Schichten der Jugend ist krank, ihr Denken vergiftet und auf die befreiende Wirksamkeit des Terrors eingestellt. Unreife junge Leute, deren Kenntnis der Welt sich in den Kriegs- und Nachkriegsvorgängen erschöpft, und die in der Vorstellung leben, der Lauf der Welt sei von „Helden“, von „starken Männern“ abhängig, die den Willen und den Mut zur „Tat“ haben, sind dem Wahne verfallen, die Welt lasse sich mit Revolver, Dolch und Gummiknüppel einrenken. Von Soupal zu Novoslat, so sehr sie als entgegengesetzte Extreme erscheinen mögen, läuft ein ver-

### Unter der Herrschaft der Banken.

Von unserem Wiener Mitarbeiter.

Auf dem Kongreß der österreichischen Gewerkschaften, der in diesen Tagen seine Beratungen abhielt, gab Karl Krenner eine lichtvolle Analyse der sogenannten Sanierung in Oesterreich: „Der Grundgedanke des Seipel'schen Sanierungsplanes ist, nicht die Produktion und den Konsum, sondern die Zirkulation und das Mittel der Zirkulation, die Krone, in den Vordergrund zu stellen. . . Daß das Kunststück der Stabilisierung der Währung technisch durchführbar ist, wußten wir längst. Man braucht nur die Zirkulation zu droffeln. Man kann aber die Zirkulation nur dann droffeln, wenn man zugleich die Produktion droffelt und den Konsum einschränkt. Das Zirkulationsmittel wird auf Kosten der Produktion und des Konsums stabil erhalten. . . Es ist aber klar, daß man eine Volkswirtschaft nicht retten kann, indem man allein das Geldwesen ordnet und die Volkswirtschaft im übrigen stillsetzt oder zugrunde gehen läßt. Doch in diesem Irrtum steckt bewußte Klassenpolitik. In wessen Dienst vollzieht sich nun die Sanierung? Sie wird vollzogen nicht nur gegen das Proletariat, sondern auch gegen das Industriekapital und den Grundbesitz, sie wird vollzogen ausschließlich im Interesse des Leihkapitals und des Bankwesens. Während mancher Industrielle wegen der hohen Zinsen nicht ein und aus weiß, der Bauer anfängt, kritisch zu werden, ist nur eines sicher: der ständige Gewinn des Bankgewerbes, die ständige Vermehrung der Banken und ein unerhörter Bankzinsfuß. . . Ob Seipel diese Wirkungen erwünscht sind, weiß ich nicht. Er kann nicht anders. Er hat die Sanierung Oesterreichs in die Hand des Völkerbundes, das heißt der Banken gelegt, die hinter dem Völkerbund stehen. So kommt unsere ganze Volkswirtschaft unter die Führung des fremden Leihkapitals. Diese Entwicklung vollzieht sich mit absoluter Notwendigkeit. Unser österreichisches Bürgertum, das bei dieser Sanierung so begeistert mitläuft, weiß nicht, daß es seine eigene Zukunft preisgibt. Ein paar Jahre Mitverwaltung, und dann wird man die österreichische Bourgeoisie abfertigen. Sie schauert durch diese Genfer Politik ihr eigenes Grab, aber sie singt die frommen Lieder des Herrn Seipel dazu.“

So droht die Sintflut der Sanierung alles zu verschlingen; und siehe, nur das Bankkapital ward gerettet.

Die Illustrationsfakten zu diesem Triumphe des Finanzkapitals, das heute in ungekannt rascher Entwicklung die Voraussetzungen der marxistischen Nationalökonomie erfüllt, die Konzentration der kapitalistischen Wirtschaft durchführt hat, treten in Oesterreich, der internationalen Finanzkolonie, deutlicher als irgendwo zutage. Da gibt es ein Gesetz, das den Staat verstaatlicht, den Schuldenner aus Auslandsschulden aus der Vorkriegszeit Zuschüsse zum Ausgleich der Balutadifferenz zu leisten: nicht weniger als 300 Milliarden, achtmal so viel als für die Arbeitslosenunterstützung, weit mehr als für die Kriegsberechtigtenfürsorge gibt so der Staat jährlich für diese Art „Kriegsopfer“ — die Großbanken — aus! Da gibt es ein anderes Gesetz, das den Bankensatz besteuert; aber seit Jahr und Tag ist es öffentlich bekannt und zugegeben, daß die Banken dieses Gesetz in der hinterhältigsten Weise umgehen; die Regierung, von den Sozialdemokraten wiederholt auf diese Durchstreicherei aufmerksam gemacht und zur Anwendung des Gesetzes aufgefordert — es handelt sich um die Besteuerung der sogenannten Taggeldler, das sind kurzfristiger Darlehen einer Bank an die andere — wagt nichts gegen die Hinterziehung und macht so im Zeichen der Ersparnis und des Abbaues den armen Banken Milliardenbeschenke. Wer erinnert sich nicht des Geschreies der bürgerlichen Presse, als im vorigen Jahre die ersten Sanierungspläne aufstauden und die Banken sich zu dem patriotischen „Opfer“ bereit erklärten, gegen gute Verzinsung das Kapital einer Notenbank zusammenzusteuern. Diese Notenbank sollte unter Aufsicht des Staates gestellt sein, dafür sollte der Staat die Dividenden der Aktionäre garantieren. Inzwischen ist die österreichische Notenbank ein ausländisches Institut des internationalen Finanzkapitals geworden, in dem ein ausländischer „Verwalter“ distiiert, auf das der österreichische Staat nicht den geringsten Einfluß übt; aber eben ist dem Nationalrat ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, der die Staatsgarantie für den Profit der Notenbankaktionäre einführen will. Gleichfalls im vorigen Jahre, gewissermaßen als Vorläufer der Kolonisierung, sind zwei der größten österreichischen Bankinstitute in fremde Hände übergegangen: die Länderbank wurde französisiert, die Anglobank englisiert. Die Ge-

sehe, die dazu notwendig waren, hat die bürgerliche Mehrheit, Christlichsoziale und Deutschnationalen, ohne Wimperzucken apporriert. Wie herzerfreudend ist es nun heute zu hören, wie die unter Mitwirkung der Deutschnationalen umgewandelte Länderbank erklärt, sie wolle „in Zentraleuropa ein mögliches Wert des französischen Einflusses bilden“. Und wie verständnisvoll nicht man, wenn man erfährt, daß die Umwandlung der einen Bank vor allem dazu gedient hat, ihren Reingewinn der Besteuerung zu hinterziehen, während die der anderen just dazu gut war, ihre Steuerschuld gegen die Republik mit einer alten Forderung gegen — das k. u. k. Aera, aufzurechnen! Dabei ist das, was von den Praktiken der Banken und den Gefälligkeiten der Regierung in die Öffentlichkeit dringt, doch nur der kleinste Teil der großen Stände und ein noch viel kleinerer Teil des großen volkswirtschaftlichen Prozesses, der sich in aller Heimlichkeit, aber mit unheimlicher Geschwindigkeit abspielt: der vollständigen Auffassung und Beherrschung der Industrie durch die Banken, der vollständigen Unterwerfung der Produktion unter das Finanzkapital, das, zu grauenhaften Grone anwachsend, wie ein Bolp mit tausendjährigen Armen die ganze Güterzeugung, die gesamte Volkswirtschaft, das ganze Leben umfaßt und verstrickt. Betrachtet doch diese unheimliche, weil unsichtbar: Macht heute bereits auf alle Gebiete des Lebens, vor allem auch des geistigen Lebens aus, und diese Macht ist dort am gefährlichsten, wo sie nicht erkannt wird: in der kapitalistischen Presse. So bildet auch der für Österreich charakteristische Kampf, den in den letzten Monaten die sozialdemokratische Publizistik gegen die Umgebung des neuen Preßgesetzes, für die Beseitigung der schandbaren verkappten Inserate im redaktionellen Teil der bürgerlichen Zeitungen führt, einen Teil der Abwehr der allumfassenden Korruption, die den Triumph des Finanzkapitals begleitet.

Zur gleichen Zeit also, da in Deutschland Schwerindustrie und Banken aus dem Zusammenbruch der deutschen Währung und Wirtschaft, den sie mitverschuldet haben, ihre schamlosen Gewinne raffen, zur gleichen Zeit hat in Österreich das Kapital aus Zusammenbruch und Sanierung seinen Profit gemacht. Neben dieser beherrschenden Tatsache des österreichischen Daseins, die sich in Bankausweisen, Fusionsbeschlüssen, Aktienübergängen, Kapitalvermehrungen u. von der Öffentlichkeit beachteten Transaktionen vollzieht, gegen diesem Hintergrund von Bankensherrschaft, Steuerhinterziehung und Regierungskorruption sind die Vorgänge des politischen Vordergrundes eigentlich unbedeutend. Die österreichische Politik ist ein merkwürdiges Gemisch geworden: von laut agierendem, regierendem Bauern- und Kleinbürgertum und dort schweigend dirigierendem, ditterndem Finanzkapital.

Die kommenden Wahlen stellen so der österreichischen Sozialdemokratie die ungeheuer schwierige Aufgabe, hinter der Demagogie des sichtbaren Gegners, die gefährlichere Macht des unsichtbaren zu zeigen. Aber eben darum ist auf der anderen Seite die Wahlstimmung des österreichischen Bürgertums im Grunde nichts als ein tragischer Irrtum. Die Wiederherausrichtung der bürgerlichen Ordnung, als die dem bürgerlichen Bewußtsein und Unterbewußtsein die zeitliche Sanierung erscheint, läßt den Kleinbürger wieder hoffen. Die Krone ist stabil, man kann wieder sparen, wieder besitzen! Er hofft umsonst. Er wird künftig nur sparen, um der Bank zu zinsen, nur besitzen, um von ihr beherrscht zu werden. Nicht das österreichische Bürgertum hat eine Zukunft, nur das internationale Finanzkapital.

## Inland.

### Die monarchistischen Umtriebe der tschechischen Nationaldemokraten.

Mit Rücksicht auf die in Prag von den tschechischen Nationaldemokraten aus durchsichtigen Gründen verbreiteten Gerüchte über den Gesundheitszustand des Präsidenten Masaryk bringen die Koalitionsblätter eine übereinstimmende Information, in der es heißt: „Bei dieser Gelegenheit (nämlich der Rückkehr des Präsidenten aus Algier) müssen wir einem großen Teil unserer Deffentlichkeit ihre suchbare Leichtsinigkeit vorwerfen, mit der sie verschiedene, auf den ersten Blick als tendenziös zu erkennende Nachrichten, die aus nicht gerade reinen Quellen verbreitet werden, aufnehmen. So haben zweifelhafte Elemente in Prag die Nachricht verbreitet, daß der Herr Präsident wegen seiner Krankheit vorzeitig aus dem Süden zurückkehren und nach Franzensbad abreisen müsse. Obwar sich jedermann über das Programm der Reise des Präsidenten aus den Tagesblättern genügend informieren konnte, haben sich in der Prager Bevölkerung Leute gefunden, welche diese durchsichtigen tendenziösen Unwahrheiten weiter verbreiten.“ Das „Pravo Lidu“ ergänzte diese Information dahin, daß die Motive dieser Gerüchte auch in Spekulationen von Börsekreisen auf eine Herabsetzung des Kurses der tschechischen Krone beruhen.

Aus anderen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß es sich um monarchistische Dueretreiberien der tschechischen Nationaldemokraten handelt. So erklärt das „Pravo Lidu“, daß der Zweck der Verbreitung dieser Gerüchte die Vorbereitung des Bodens für eine Monarchie sein soll. Der Plan des Dr. Kramar sei es, den englischen Prinzen von Cumberland zum König auszurufen. Bei der Durchführung dieses Planes verläßt sich Dr. Kramar auf die Mehrheit der Offiziere und der hohen Bürokratie,

die an den entscheidenden Stellen sitze. Der ganze Plan soll im Falle des Todes des Präsidenten Masaryk zur Durchführung gelangen. Man könnte diese Behauptung des „Pravo Lidu“ als etwas übertrieben bezeichnen, wenn nicht gerade vor einigen Tagen der tschechisch-nationaldemokratische Senator Mareš, der General der „Rot-Weißen“, in einer öffentlichen Versammlung in Budweis erklärt hätte, daß Präsident Masaryk unter Hilfe des Weltjudentums zur Regierung gelangt sei. Mareš schloß seine Rede mit den Worten: „Ich bin überzeugt, daß wir dann (wenn nämlich der Humanismus gestürzt sein wird, Ann. d. Red.), in Mitteleuropa wieder ein entscheidender Faktor sein werden, wie dies schon einmal in den hehren Zeiten des Königs Georg von Poděbrad der Fall war.“ Daß Senator Mareš für die Monarchie plädiert, ist im politischen Kreise schon lange kein Geheimnis mehr. Bezeichnend ist es aber, daß der nationaldemokratische Führer die Zeit bereits für gekommen hält, um mit seinen monarchistischen Anschauungen öffentlich hervorzutreten. Wenn wir in Betracht ziehen, daß „Fürst“ Schwarzenberg vor einigen Tagen ein Legionärregiment inspizierte, wenn wir die letzten Reden Kramar's lesen, in denen dieser mehr oder minder verhillt erklärte, es werde auch ohne Parlament gehen, wenn wir schließlich die Umgebung Mareš' in Budweis betrachten und wenn wir die „Narodni Democracie“ zwischen den Zeilen lesen, dann wissen wir, wohin die Fahrt des Dr. Kramar und seiner faschistischen Gardes führt — zum Königtum.

**Hus und — Orbenstky.** Eine Tatsache ist es, daß das Andenken Hus' gerade von denjenigen, die da am gestrigen Tage seine Verdienste dem Volke am Altstädterpredigt, gerade von jenen, welche sich am 6. Juli als die Verehrer der Lehre Hus' pharisäerhaft aufspielten, am meisten verraten wurde. Vergeblich bemühen sich die Leitartikel der gestrigen Koalitionsblätter, Hus für die Koalition zu reklamieren. Die „Tribuna“ sagt es ganz offen: „Es scheint, daß unsere modernen Politiker, welche sich nun vor Hus beugen, nicht vollkommen in seinen Spuren gehen. In Hus feiern wir einen Menschen, der den Tod erlitt, weil er gegen die Anweisungen seiner Organisation seinem Gewissensrufe folgte. Um den Bedürfnissen unserer modernen Politik voll zu genügen, wäre es nötig, irgend einen Helden zu feiern, der sich deswegen verbrennen ließ, weil er sich an den Revers einer politischen Partei hielt. Dieselbe Politik, zu der sich die politischen Führer in allen Zeitungen anlässlich der Husfeier bekennen, hat gerade in den vergangenen Tagen die Zugehörigkeit zur Partei über die Stimme des Gewissens gestellt, und somit den Versuch gemacht, als unehrenhaft denjenigen zu bezeichnen, der in der Politik mehr seinem Gewissen als dem Revers folgt. Denn es ist sicher, daß Hus auch nicht den Revers einhielt, den er seiner Partei, der katholischen Kirche, von der er sein Mandat als Priester hatte, gegeben hat. Wir fürchten, daß die Institution des Wahlgerichtshofes dem Weister Hus in der modernen Zeit gefährlich werden könnte.“ — Im „Ostke Slovo“ kündigt Bruder Klossa die Gründung einer Gemeinde neuer Menschen an: Wir schlagen Klossa vor, in diese Gemeinde vor allem zu berufen: Stipa, Hribil, Laube und noch viele andere. Beachtenswert sind die Ausführungen des Außenministers Dr. Bened, der in einigen Blättern das Wort zur Husfeier ergreift. Bened sagt unter anderem: „Hus ist und ein Muster für die richtige Erfassung des Patriotismus und des Nationalismus. Durch die politische Seite seiner Tätigkeit ist er der ganzen Nation heilig. Hus war aber ein ehrlicher Deutscher, lieber als ein schlechter Tscheche — es ist dies eine Formel, welche am schönsten ausdrückt, daß jeder Mensch zuerst Mensch und dann Angehöriger dieser oder jener Nation sein soll.“

## Telegramme.

### Die Wiederannahme der englisch-französischen Bepredungen.

London, 6. Juli. Reuter erfährt, daß die englisch-französischen Bepredungen über die Reparationsfrage möglicherweise Ende dieser oder Anfang nächster Woche wieder aufgenommen werden würden. Man erwartet, daß dann die französische Regierung die von Lord Curzon gewünschte schriftliche Antwort übersendet haben wird. Bisher liegen keine Anzeichen über den Charakter der französischen Antwort vor, wenn auch die französischen Forderungen bezüglich der Einstellung des passiven Widerstandes und der Räumung des Ruhrgebietes ungefähr bekannt sind.

### Das Geranuge des Wiederaufbau-ministers.

Paris, 6. Juli. In einer gestern in der Kammer gehaltenen Rede sprach der Wiederaufbauminister Reibel über das Übersee-Stimmes-Abkommen, an dem die französische Regierung in keiner Weise beteiligt sei. Ferner habe der allgemeine Arbeiterverband mit dem deutschen Bauarbeiterverband verhandelt. Das Ergebnis aber gleich Null gewesen.

Durch nichts sei der schlechte Wille des ganzen deutschen Volkes so klar erwiesen worden, wie dadurch.

Der Minister kam auf die Städtstofflieferungen zu sprechen und erklärte, Deutschland habe sich bei einer jährlichen Erzeugung von 400.000 Tonnen außerstande erklärt, an Frankreich 60.000 Tonnen zu liefern. Frankreich habe bei all diesen Verhandlungen stets das größte Entgegenkommen bewiesen. Die deutsche Regierung habe geantwortet, daß es ihr unmöglich sei, Sachlieferungen dieser Art auf Reparationskonto auszuführen, wogegen es wohl anging, daß die belterseitigen Interessenten sich verständigten. Ein effektanteres Beispiel für die deutsche Absicht, weder Verzählungen noch Sachlieferungen zu leisten, gebe es nicht.

An der Hand von Ziffern suchte der Minister nachzuweisen, daß Deutschland, während es an Frankreich Warenlieferungen verweigerte, diese Waren an Alliierte zu liefern sich bereit erklärte zu Preisen, die die in Frankreich üblichen um das Vielfache überstiegen hätten. Frankreich hätte zu solchen Preisen keine Lieferungen annehmen können, denn dies hätte eine beträchtliche Verfüzung seiner Forderungen bedeutet. Die französische Regierung sei überzeugt, daß die Sachlieferungen wieder in Gang kommen würden, sobald die deutsche Regierung ihren Widerstand eingestellt habe. Er persönlich sei auch für die Verwendung deutscher Arbeiter. Er habe vor einhalb Monaten begonnen, in einem zerstörten Departement Veruche mit rheinischen Arbeitern zu machen. Auf eine Anfrage des Abgeordneten nach der Bezahlung dieser Arbeiter erwiderte der Minister, die Arbeitgeber sorgten für die Unterkunft und Verpflegung und bezahlten die Arbeiter in Papiermark, die diese an ihre Familien sendeten. Der Minister geht dann zu dem Beschlagnahmeverfahren über, das heute in den besetzten Gebieten angewendet wird. Nach seinen Angaben sind dadurch erzielt: 50 Millionen für Jucker, 20 Millionen für Farbstoffe, 30 Millionen für Städtstoffdünger.

### Die Aufwertung der Steuern im Reichstage.

Berlin, 6. Juli. (Eigenbericht.) Heute legte im Reichstage Finanzminister Hermes eine Reihe von Vorlagen zur Anpassung der Steuern an die Geldentwertung vor, wodurch die Einkommensteuer auf den 25fachen, die Körperschaftsteuer auf den 30fachen Betrag erhöht wird. Auch die Verbrauchssteuer soll stärker erhöht werden, denn ihr gesamter Betrag deckt heute nicht die Verwaltungskosten. Für den Herbst kündigte der Reichsfinanzminister neue Steuergesetze zur Anpassung an die Geldentwertung an.

Genosse Dr. Herz wies demgegenüber nach, daß im laufenden Jahre die Geldentwertung auf das 100fache, die Steuerbeträge nur um das 17fache gestiegen seien. Auch auf dem Gebiete der Finanzierung des Ruhrkrieges sei nichts geschehen, die Ausgaben seien nur durch Inanspruchnahme der Notenpresse gedeckt worden. Die kleine Verbesserung der Staatseinnahmen genüge nicht, die Hauptlast ruhe noch immer auf dem Fiskus und auf der arbeitenden Bevölkerung. Die Sozialdemokraten lehnen die Erhöhung der Verbrauchssteuern ab, weil sie nur eine Vergrößerung des Steuerunrechtes bedeuten. Zuerst müsse eine gründliche Reform der Steuergesetzgebung durchgeführt werden. An der Debatte beteiligte sich noch eine Reihe von bürgerlichen Rednern, darunter der Führer der Deutschnationalen Helfferich, der die Sabotageakte indirekt verherrlichte. Die Sitzung ist in später Abendstunde noch nicht beendet.

### Ohrleigen-Szenen in der spanischen Kammer.

Schwerer Zusammenstoß zwischen dem ehemaligen Ministerpräsidenten und dem Präsidenten des Obersten Kriegsgerichtes.

Madrid, 6. Juli. (Havas.) Als im Senate die Angelegenheit des beabsichtigenden Schreibens des Präsidenten des Obersten Kriegsgerichtes General Aguilera, an den ehemaligen Minister Sanchez Leca behandelt wurde, kam es zu stürmischen Szenen. Der Ministerpräsident und Vorsitzende des Senates forderte den General auf, sein Schreiben zu widerrufen. Seine Aufforderung hatte aber keine Wirkung, im Gegenteil, zwei Abgeordnete wollten den General Aguilera schützen, bahnten sich mit den Faustknäulen den Weg durch die Senatoren und einer von ihnen zog sogar einen Revolver. Er wurde aber von den Ordnern entwauffnet. General Aguilera stieß mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra zusammen, wobei es zu einer Rauferei kam und einige Ohrfeigen fielen. Schließlich beruhigten sich aber die Widersacher. Die Blätter schreiben, daß die politische Situation sehr ernst ist.

Zu dem Falle des Generals Aguilera wird berichtet, daß Aguilera Vertreter des Offizierkorps empfangen und erklärte, daß er sich im Falle, als die politischen Kreise ihn zur Niederlegung seines Amtes nötigen wollten, an die Spitze des Heeres stellen würde, um alle diese Politiker wegzufegen. Aguilera erklärte so dem Senate, daß die Regierung nicht in der Lage ist, ihn abzusetzen. Daraus antwortete der Ministerpräsident, daß jede Gewalt, welche sich an dem Parlamente vergreifen wollte, über seine Leiche gehen müßte. — Abend befahte sich der Ministerrat mit dem Falle des General Aguilera, traf aber keine Entscheidung.

### Ehemalige Minister der Veruntreuung von Geldern beschuldigt.

Madrid, 6. Juli. (Havas.) In der Kammer beschuldigte der Abgeordnete Viesca einige ehe-

malige Minister der Veruntreuung von Geldern. Zu militärischen Kreisen herrscht eine große Erregung. Es verlautet, daß die Verbindung zwischen Madrid und Barcelona unterbrochen ist.

### Die Triester Arbeiterkammer von Faschisten zerstört.

Triest, 5. Juli. Während einer Protestversammlung der Metallarbeiter wegen des zwischen den Unternehmern und der faschistischen Gewerkschaft abgeschlossenen Arbeitsvertrages überfielen Faschisten das sozialdemokratische Parteihaus und zogen dann zur Redaktion des „Laboratore“, die jedoch geschlossen war. Die Arbeiterkammer wurde zerstört.

### Kommunistenhaß in Budapest.

Budapest, 5. Juli. (U. T. A. B.) Die Polizei-Verordnung meldet: Infolge eines am 1. Mai d. J. in den Budapest Vorstädten affischierten kommunistischen Aufrufes leitete die Polizei einen Beobachtungsdiens ein, welcher genaue Angaben für das Vorhandensein einer aus Moskau geleiteten kommunistischen Geheimtätigkeit zutage förderte und zur Verhaftung einer Reihe von Exponenten sowie zur Beschlagnahme ihrer Korrespondenzen führte. Die unmittelbaren Leiter der Bewegung waren die in Wien lebenden Kommunisten Matusan und Desider Szilaghy, die Mitglieder des in Wien tätigen Exekutivkomitees der russischen Kommunistenpartei sind. Ihr Verbindungsmann in Budapest war der 33jährige Optiker Stephan Szvety, welcher häufig nach Wien gereist war und große Dollarsummen sowie schriftliche Instruktionen im Rodfutter eingenäht mitbrachte. Diese wurden beschlagnahmt und Szvety sowie elf seiner Helfer verhaftet.

### Der ungarisch-rumänische Streitfall vor dem Völkerbundsrat.

Genf, 5. Juli. (Schweiz. Dep. Ag.) In der Angelegenheit des Streitfalles zwischen Ungarn und Rumänien bezüglich der Expropriation des Grundeigentums ungarischer Großgrundbesitzer in Siebenbürgen, die nach dem Trianoner Vertrag zu Rumänien gehören, legte Symons (Belgien) eine Resolution vor, in der die Anerkennung der Brüsseler Beschlüsse empfohlen und die streitenden Parteien aufgefordert werden, sich im Interesse des Friedens endgültig zu verständigen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen, bloß Graf Apponyi enthielt sich der Stimme. Der ungarische Bevollmächtigte gab schließlich die Erklärung zu Protokoll, daß seine Regierung die Empfehlung des Rates nicht annehmen könne, da in Brüssel keine endgültige Einigung erzielt worden sei. Die Regierung behalte sich daher alle Schritte vor, die auf Grund der Bestimmungen der Verträge und des Völkerbundspaktes unternommen werden können.

### Der neue Tichon-humbug.

Moskau, 5. Juli. (RWA.) Der Patriarch Tichon hat in einem zweiten Hirtenbrief zum erstenmale öffentlich vor den Gläubigen ein Schuldbekenntnis abgelegt mit den Worten: Ich tue für meine, gegen die Sowjetmacht gerichteten Handlungen Buße und belege deren Opfer. Ich fordere alle, welche sich in gemeinsamen Aktionen den Volksfeinden, Monarchisten und Weißgardisten anschließen, insbesondere die Führer des Kongress zu Karlsruhe auf, Buße zu tun, da sie sonst vor das Kirchengericht in Moskau geladen werden müßten. Der Patriarch fordert schließlich zur Aufrechterhaltung der Einheit der Orthodoxen auf, da aus ihren Streitigkeiten nur der Katholizismus Nutzen ziehe.

### Der Streit um Tanger.

London, 6. Juli. Reuter erfährt, daß die englisch-französisch-spanischen Bepredungen über die Tangerfrage heute wieder aufgenommen wurden. Möglicherweise wird dies die letzte Zusammenkunft der Sachverständigen sein.

## Tages-Neuigkeiten.

### Lied der Befreiten.

Von Karl Bröger.

Stets waren wir die vielen,  
stets waren wir die Kraft,  
doch lange durfte spielen  
mit uns die Willkürhaft.

Dann ist der Tag gekommen,  
da unsere Zeit begann,  
der hat von uns genommen  
den dunklen, schweren Bann.

Die aus der Tiefe stammen —  
und unter sind es viel —  
wir gehen nun zusammen  
und wissen unser Ziel.

Wir wachsen in der Stille,  
und tritt der letzte ein,  
dann werden wir der Wille  
und die Erlösung sein.

Der Führer der indischen Arbeiter im Gefängnis im Sterben. Wie dem Londoner „Daily Herald“ aus Lahore gemeldet wird, befindet sich der dort eingekerkerte Führer der indischen Arbeiter Dabshpat Rai im Sterben; in den

büßern Mauern des Kerkers habe er die Schuld sucht bekommen und diese habe nun den sonst gesunden Mann zum Todesstrafeur gemacht. Der Generalsekretär des indischen Gewerkschaftsbundes, Tschaman Lal, wendet sich deshalb an die englische Arbeiterschaft um Hilfe. Auf diese Nachricht hin richtete der frühere Redakteur des „Daily Herald“ im Parlament eine Anfrage an den Minister für Indien und gab dem Wunsch Ausdruck, der Minister werde dem indischen Botschafter die Weisung geben, Ladshpat Rai zu befreien. Der Minister aber weigerte sich diesem Wunsch zu entsprechen.

Eine lebensgefährliche Militärschießstätte. Die „Volkspresse“ berichtet, daß auf der Troppauer Militärschießstätte ohne alle Vorsichtsmaßregeln geschossen wird und daß bei Schießübungen stets auch eine Unmenge sogenannter Geller (abgeprallter Kugeln) in der Umgebung des Schießplatzes umherfliegen. Die Personen, die dort an der Dopa und auf den Wegen verweilen und spazieren gehen — es sind insbesondere Kinder — schweben daher ständig in Lebensgefahr. Wie gefährlich namentlich der vernachlässigte Zustand der Schützengänge ist, beweist der Umstand, daß vor kurzem ein Geller unter einem Fenster in die Mauer eines Hauses drang, welches seitwärts der Schießstätte oberhalb des Kindergartens gelegen ist. Der Besitzer dieses Hauses soll davon der Militärbehörde Meldung erstattet haben. Hierauf besichtigte eine Militärperson das Haus und erklärte, daß so etwas vorkommen könne. Diese Feststellung ist ebenso weise wie human. Daß es „vorkommen“ kann, ist ein Skandal, der sofort beseitigt werden muß. Die Militärschießstätten müssen so angelegt und ihre Umgebung so geschützt werden, daß nicht die geringste Gefahr für die Zivilbevölkerung besteht. Das ist wohl das Mindeste dessen, was von der Militärverwaltung gefordert werden muß.

Die Legionäre und die kirchliche Durchsicht. Die Demokratie in unserer Republik nimmt eine immer wunderbarere Entwicklung. Am Sonntag, den 1. Juli wurde in Postleberg eine Erinnerungsfeier an die Schlacht von Borov abgehalten. Als Veranstalter fungierte die dortige Kreisgruppe der Legionärsgemeinde und das erste Reiterregiment Johannes Jistra aus Brandeis. Das Protektorat über diese Feier der Befreiung österreichischer Truppen führte niemand anderes, als „Seine Durchlaucht“ Fürst Schwarzenberg. Im Legionärprogramm stehen die Worte „Trennung der Kirche vom Staat“. Die dieses Programm praktisch durchgeführt wird, zeigt das Protektorat des kirchlichen Fürsten bei einer Legionärsfeier.

Eine ungünstige Ernte zu erwarten. Die das „Prager Tagbl.“ berichtet, ist infolge des feuchten und kalten Junis der Weizen in der ganzen Republik von Getreiderost befallen, Roggen hat schlecht abgeblüht und dürfte daher zum Teil taub sein. Auch Gerste und Hafer werden keine gute Ernte liefern, da sie besonders in den Berggegenden gelb geworden sind. Die Futterrübe ist infolge des kalten Wetters schlecht gewachsen. In den Kartoffelfeldern haben besonders die Mitte Juni eintretenden Fröste großen Schaden angerichtet, da die Blüten und das Laub vernichtet wurden. Die Heuernte war der Quantität nach sehr gut, qualitativ aber ungünstig, da das hereingebrauchte Heu zum Großteil naß war. In den Obstkulturen sind die Ernteaussichten ein wenig besser als auf den Feldern. Besonders die Äpfel sind zum größten Teile faul geworden und abgefallen. Die Birn- und Apfelsorten sind noch gerettet, wenn das warme Wetter, das seit einigen Tagen eingetreten ist, in der Folgezeit andauernd vorherrscht. Während also in der Tschekoslowakei die Ernteaussichten nicht gerade die besten sind, rechnet man in Ungarn, wie der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium Karl Schandl mitteilt, mit einem Ernteüberschuß von 200 Millionen Ähren bei der diesjährigen ungarischen Ernte.

Absturz eines Aeroplans über Prag. Ueber der Komenskystraße in Prag-Dejwitz stürzte gestern gegen zehn Uhr vormittag ein militärischer Zweidecker ab, in welchem der Oberleutnant Alexander Sedz und der Notmischer Anton Jabransky saßen, welche den Apparat lenkten. Beide sind vom Olmüher Fliegerregiment. Die Ursache des Unglücks ist darin zu suchen, daß der Motor plötzlich den Dienst verlor. Der Aeroplan stürzte auf einen Baum und der Propeller bohrte sich in die Erde. Beide Flieger erlitten glücklicherweise nur leichte Verletzungen und Hautabschürfungen. Sie wurden mittels Kraftwagens ins Militärkrankenhaus geschafft.

Die Gebühren für die Aufenthaltsermittlungen in Deutschland. Wie aus Rittau gemeldet wird, hat die Reichshauptmannschaft Baugen verkauft, daß die höheren Verwaltungsbehörden bestimmt haben, daß für Ausländer die Aufenthaltsermittlungsgebühren in Deutschland der Währung ihres Landes angepaßt sein sollen. Auf diese Weise ist im Bereiche der Hittauer Amtsmannschaft für eine Aufenthaltsermittlung bis zu drei Tagen ein Grundwert von etwa drei Mark, von vier bis elf Tagen ein Grundwert von zwei Mark und darüber hinaus ein Grundwert von etwa einer Mark pro Tag zu zahlen. Dieser Grundwert wird mit einem dem jeweils geltenden Goldzollosatz entsprechende Satz multipliziert. Dies ergibt dann die in Papiermark zu entrichtende Gebühr. Bedürftigen Ausländern können Nachlässe gewährt werden.

Ein Mord bei Freiwaldau. Dieser Tage wurde in der Kolonie Diebsteich bei Freiwaldau die 33jährige Fanni Elpelt erschossen aufgefunden. Die Leiche der Ermordeten lag in einem Gebüsch. Die Ermittlungen ergaben, daß die Elpelt

# Der Berliner Metallarbeiterstreit.

Berlin, 6. Juli. (Eigenbericht.) Der Metallarbeiterstreit hat heute mit aller Schärfe eingeleitet. Es wurde verschiedentlich der Gewerkschaftsleitung zum Vorwurfe gemacht, daß sie den Kampf bis zum letzten Augenblicke zu vermeiden gesucht habe und besonders die Kommunisten haben sich scharf gegen den Vorstand der Metallarbeiterchaft gewandt.

Es zeugt von der guten Disziplin der Metallarbeiter, daß sich trotzdem der Aufmarsch zum Streik in voller Ordnung vollzogen hat und in keinen Betrieben die Arbeit aus eigener Faust niedergelegt wurde, sondern den Weisungen der Kreisleitungen überall Folge geleistet wird. Die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem Kampfe

ist umso wichtiger, als die Metallarbeiter einer äußerst gut gerüsteten und hartnäckigen Unternehmung gegenüberstehen, die möglicherweise diesen Streik nur erwartet hat, um ihn zu einer Machtprobe für ganz Deutschland zu machen.

Heute wurde zunächst eine Reihe von Großbetrieben in den Streik einbezogen wie: Siemens-Schubert-Werke, Ludwig Löwe & Co., der Ambroskern, Ohrenstein und Koppel, Borsh, Anhaltische Maschinenfabriken, Deutsche Farbindustrie u. a. Die Angestellten der Metallindustrie haben eine Sympathieunterstützung für die Metallarbeiterchaft veröffentlicht.

Die Mitternacht in einem Diebsteich Gasthaus: vier jungen Burschen beim Kartenspielen. Als das Gasthaus geschlossen wurde, begleitete einer der Burschen das Mädchen heim. Der junge Mann, es ist der 26jährige Sohn eines Diebsteicher Fleischermeisters, ist seit dieser Nacht verschwollen und konnte bisher nicht festgenommen werden. Er hat in der ganzen Umgebung einen äußerst schlechten Ruf; nebenbei bemerkt sind er und sein Vater begeisterte Anhänger der christlich-sozialen Partei. Die Obduktion der Leiche der Ermordeten ergab, daß sie durch zwei tödliche Kopfschüsse niedergeschossen wurde. Nach dem Täter wird eifrig gefahndet.

Die Schieberien an der Grenze. Wie aus Neuwiltsdorf bei Freiwaldau gemeldet wird, hielt dort dieser Tage an der nahen deutschen Grenze ein deutscher Finanzier einige Burschen an, welche ohne Ausweispapiere die Grenze passieren wollten. Die Burschen blieben beim Anruf nicht stehen, sondern wandten sich zur Flucht. Der Grenzer machte von seiner Waffe Gebrauch und traf einen der Burschen, der bald darauf starb.

Die Stipendie in Amerika. Während wir Witterungsvorläufer im Juni vor Kälte gezittert haben, hat Nordamerika wieder einmal eine seiner berühmtesten Stipendien erlebt, und ihr ist jetzt als Abschluß einer der von Gewittern begleiteten schweren Wirbelstürme gefolgt, der, wie aus New York gemeldet wird, ungeheure Schäden angerichtet hat. Bei dem Orkan, der in den letzten Tagen über verschiedene Staaten der Union gebraust ist, sind fünfzig Personen getötet worden, und etwa hundertzwanzig bis zweihundert haben schwere Verwundungen erlitten. Die Staaten Minnesota, Wisconsin und Nordalota wurden am empfindlichsten in Mitleidenschaft gezogen. Telegraphenstangen wurden dabei wie Streichhölzer umgestoßen, alle Telefonleitungen zerrissen und viele Eisenbahnen unsicher gemacht. Ein großer Teil des Städtchens Adams County in Dakota wurde vollständig in Trümmer gelegt. Die Unterbrechung jeder Verbindung läßt zurzeit eine genaue Feststellung des angerichteten Schadens noch nicht zu. Schwer insbesondere ist auch New York selbst durch den Sturm heimgesucht worden. In Brooklyn wurden mehrere Häuser abgedeckt und die Trümmer der Dächer Hunderte von Metern weit weggeschleudert. Eine zwölf Meter hohe, sechzig Meter lange Ziegelmauer wurde glatt umgelegt, und mehrere Personen wurden unter ihr begraben, die zum Teil mit schweren Verwundungen geborgen wurden. 500 Bäume wurden in New York entwurzelt und viele Gebäude vom Blitz getroffen. Auch die Ernte im Staate New York hat schweren Schaden gelitten.

Wieder ein Eisenbahnunglück in Rumänien. Kurz vor der Ausfahrt eines Bäderzuges aus Großwardein stieß dieser Tage ein Güterzug gegen den Bäderzug, wobei sechs Personen getötet und mehr als 20 schwer verletzt wurden.

Explosionskatastrophe bei Bukarest. Am Montag ist das Fort Dgetelu bei Bukarest durch Explosion der Munition in die Luft geflogen. Es wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Sechs Tote und sieben Schwerverletzte hat dieses Unglück als Opfer gefordert. Die Identität der Opfer konnte nur in zwei Fällen festgestellt werden, da die Körper der Verunglückten in Stücke gerissen wurden.

Blitzschläge. Wie gemeldet wird, schlug auf einer Landstraße bei Marienbad ein Blitz in ein Pferdegeschloß ein, das Langholz führte und von einem Fuhrmann aus Lauterbach gelenkt wurde. Der Blitzschlag tötete beide Pferde, während der Fahrer nur vom Wagen herabgeschleudert wurde. — In Wellnitz bei Reichstadt schlug dieser Tage ein Blitzstrahl in einen 60 Jahre alten Birnbaum ein und zertrümmerte ihn vollständig. Die Stammstücke des Birnbaumes wurden zehn Meter weit geschleudert. Ein kräftiger Ast im Gewicht von 50 Kilogramm wurde über 100 Meter weit durch den Luftdruck weggetragen. In dem Hause, in dessen Garten der Birnbaum stand, wurden durch den Luftdruck sämtliche Fensterscheiben eingedrückt. Die Röhre im Stalle stürzte, als der Schlag erfolgte, zu Boden.

Selbstmord. Wie aus Kopy berichtet wird, hat sich dort der 19jährige Hochschüler Friedrich Raus, der Sohn eines Oberleiters, auf dem Dachboden des elterlichen Hauses erhängt. Raus war ein äußerst begabter junger Mensch, der das Prager Gymnasium mit Vorzug absolviert hat, und auch als Hochschüler gute Studienfolge aufzuweisen hatte. Er litt seit längerer Zeit an geistigen Störungen, so daß er bereits einmal in einer Anstalt untergebracht werden mußte. Es ist anzunehmen, daß er den Selbstmord in einem Zustande geistiger Unruhe begangen hat.

Eine Kindesleiche aus der Moldau gezogen. Der Schiffer S u m a v s k y zog gestern um 8 Uhr früh die Leiche eines neugeborenen Knaben, welche in eine dünne Schürze gewickelt war, aus der Moldau. Das Kind dürfte sieben bis zwölf Tage im Wasser gelegen sein und wies Erwürgungsspuren auf. Nach der Mutter des Kindes wird gefahndet.

## Die Sittlichkeit bei Kommerzienräten.

Vater (mit strenger Miene): „Kuno, es ist mir zu Ohren gekommen, daß du viel mit der neuen Tänzerin gehst; was soll das?“

Sohn (lächelnd): „Aber Vater! Was ist denn dabei! Ich bin doch jung!“

Vater: „Gewiß! Ich war auch einmal jung, aber du bist es mir und meinem Hause, und allen schuldig, uns keine Unreue zu machen! Ich bin Kommerzienrat und du wirst einmal der Erbe meines Unternehmens sein. Auch hat in unserer Familie von jeher ein gut christlicher, frommer Sinn, eine hohe sittliche Weltanschauung geherrscht, und ich wäre gezwungen, die Hand von dir zu ziehen, wenn du uns den Schimpf antätest.“

Sohn (erstaunt einfallend): „Aber Vater! Ich verstehe dich nicht! Ich liebe das Mädchen.“

Vater (erregt): „Ach was, Liebe! Die Ehe ist eine hohe, sittliche, von Gott eingesetzte Institution, mit der man kein frevelhaftes Spiel treiben soll. Nur wenn beide Eheleute reinen Herzens und leuchtenden Sinnes sind, kann sie glücklich sein. Und eine Tänzerin als Schwiegertochter.“

Sohn (entsetzt): „Aber Vater, um des Himmels willen, wer sagt denn, daß ich das Mädchen heiraten will?“

Vater (mit freudigem Erstaunen): „Richtig?“

Sohn: „Aber Vater, wie konntest du nur so etwas von mir denken! Maitresse ja! Aber Frau —?“

Vater: „Das ist ja ganz etwas anderes!“ (Nach einer kleinen Pause): „Brauchst du Geld?“

## Kleine Chronik.

Kopfschmerz und Augengläser. Kopfschmerz, das sonst keine offensichtliche Ursache hat und nicht auf einfache Weise beseitigt werden kann, soll den Verdacht erwecken, daß es von einem Brechungsfehler des Auges herrührt und zu genauerer Untersuchung Veranlassung geben, auch wenn der Kranke nie an diesen Zusammenhang gedacht hat und behauptet, ausgezeichnete Augen zu haben. So heilte der englische Arzt Dr. Mallay Kopfschmerzen durch Verordnen von passenden Augengläsern in Fällen von Kurzsichtigkeit, Uebersichtigkeit und Astigmatismus, wo die Anomalie so gering war, daß sie die Behandlung nicht beeinträchtigte, und zwar in allen Altern und Berufen. Nur in wenigen Fällen hatte er den Eindruck, daß die Augengläser bloß suggestiv wirkten. Die Kopfschmerzen sollen dadurch zustande kommen, daß die Ermüdungsprodukte der Augenmuskeln auf das Gehirn wirken, außerdem kommen Zirkulationsstörungen und Schmerz im Schädel durch Krampf der Gehirngefäße infolge Einwirkung vonseiten des Auges zustande. Von den Schmerzen bleiben nur solche Leute verschont, die auf genaues Sehen keinen Wert legen, wie z. B. die in freier Luft Arbeitenden. Von Einfluß auf das Zustandekommen der Kopfschmerzen sind außerdem der allgemeine Gesundheitszustand, das Alter und die Tageszeit (es tritt meist nach Mittag ein), sowie das Maß der Augenanstrengung. Dem Kopfschmerz ist nicht leicht anzusehen, ob es vorwiegend durch Augengläser beseitigt werden kann. Es schwankt von dem leichten Hirnbrud bis zu heftigen Schmerzkomplikationen und kann überall seinen Sitz haben. Oft wird es durch Schauen nach sich bewegenden Gegenständen vermehrt (Theater- und Kinetographen-Kopfschmerz). Es kann ganz unter dem Bilde von Migräne erscheinen. Manche Patienten glauben, daß ihr Kopfschmerz von Verdauungsstörungen abhängig sei, eine richtige Beobachtung, die jeder bestätigen kann, der die Empfindlichkeit der Augen im Rahmen der Beobachtung hat.

## Die Legende vom geizigen Millionär.

Von Leo Tolstoi.

Ein Millionär lag im Sterben. Sein ganzes Leben lang war er geizig, hart, unzugänglich jeder Bitte gewesen und hatte auf diese Weise ein riesiges Vermögen zusammengescharrt.

„Es geht nicht anders“, pflegte er immer zu sagen, wenn man ihm seinen Geiz vortrug, „im Leben ist das Geld die Hauptsache.“

Jetzt, wo die Stunde seines Abschieds von der Welt schon nahe war, dachte er:

„Gewiß kann man auch im Jenseits alles fürs Geld haben, ich muß mich also mit einer großen Summe versehen, damit ich dort keine Not leide.“

Er berief seine Kinder zu sich, und nachdem er sich von ihnen verabschiedet hatte, gab er ihnen den Auftrag, ihm einen großen Beutel mit Geld in den Sarg zu legen. „Geiz nicht“, sagte er, „legt nur recht viel Geld in meinen Sarg.“

In der darauffolgenden Nacht starb der Millionär. Die Kinder erfüllten den Wunsch ihres Vaters und legten ihm hunderttausend Rubel in Goldstücken in den Sarg. Als man die Leiche in die Gruft verfrachten wollte und der Millionär im Jenseits angelangt war, begann man ihn dort verschiedenen Untersuchungen, Büchereintragungen und Ausfragereien zu unterziehen, prüfte seine Angaben auf deren Richtigkeit und qualte ihn einen ganzen Tag mit allerlei Formalitäten. Man muß nämlich wissen, daß es im Jenseits auch Tanzleien, Polizei- und Auskunftsbureaus gibt. Endlich kam der Abend. Der Millionär war bereits hungrig wie ein Wolf, und ein schrecklicher Durst zerquälte ihn die Eingeweide. Die Knechte war ihm vollständig ausgetrocknet und die Zunge klebte wie ausgetrocknetes Sohlenleder an seinem Gaumen.

„Ich werde verjähmachten!“ kam es ihm in den Sinn. Da erblickte er plötzlich ein mit köstlichen Speisen und Getränken bedecktes Büfett ganz in der Art, wie man sie auf großen Eisenbahnstationen vorfindet.

Alles war da, Jambig und Trank. Auf einer Maschine wurde sogar etwas gebraten und ein köstlicher Geruch drang in die Nase des Millionärs.

„Nun“, sagte er zu sich, „mein Scharffinn hat mich auch diesmal nicht betrogen. Wie gut habe ich's erraten, daß es hier gerade so wie auf der Erde zugeht, und wie gut habe ich getan, recht viel Geld mitzunehmen! Jetzt werde ich mich ordentlich anessen und meinen Durst mit einem Glas Bier löschen.“

Freudig bewegt, griff er nach seinem goldgefüllten Beutel und trat an das Büfett heran.

„Was kostet das Stück?“ fragte er und wies auf eine Büchse mit Sardinen.

„Eine Kopeke“, antwortete der Büfettbesitzer.

„Gar nicht teuer“, denkt der Millionär.

„Und von dem das Stück?“ fragt er wieder und zeigt auf einen Teller mit appetitlichen Pastetenbrötchen.

„Auch eine Kopeke“, antwortet freundlich lächelnd der Besitzer.

Als der Millionär diesen geringen Preis hört, macht er ein freudig erstauntes Gesicht, den Büfettbesitzer scheint das aber zu belustigen.

„So... dann bitte ich um zehn Stück Sardinen, fünf Pastetenbrötchen und...“

Gierig schaute er nach allen Seiten und erzwang, was er von den höchst appetitlichen Speisen wählen sollte.

Der Büfettbesitzer schaute ihm ruhig zu, beiläufig aber durchaus nicht mit dem Servieren.

„Bei uns zahlt man im Vorhinein“, sagte er trocken!

„Bitte, mit Vergnügen.“

Der Millionär entnahm seiner Börse ein goldenes Fünfrubelstück.

„Bitte sehr.“

Der Büfettbesitzer betrachtete das Goldstück von allen Seiten.

„Nein“, sagte er, „dieses Geld nehmen wir nicht an.“ Er gab dem Millionär die fünf Rubel zurück und warf einen bedeutungslosen Blick einem abseits stehenden Bedienten zu.

Zwei Riesen traten ein und führten den Millionär hinaus.

Der Millionär war aufs höchste enttäuscht.

„Büdes Volk“, dachte er, „was soll denn das für eine Mode sein, daß man nur mit Kopeken zahlen darf. So, da gibt es keinen Rat als zu wechseln.“

So schnell er nur vermochte, eilte er zu seinen Söhnen und befahl ihnen im Traum:

„Nehmt das Gold zurück; ich brauche es nicht. Anstatt Gold gebt mir einen Beutel mit Kopeken.“

Nachdem er das Verlangte erhalten hatte, lief er schnell zum Büfett und rief triumphierend:

„Ich habe schon wechseln lassen, hier haben Sie Kopeken, aber geben Sie mir rasch etwas, denn ich bin fruchtbar hungrig.“

„Bei uns zahlt man im Vorhinein“, erwiderte der Besitzer trocken.

„Bitte, bitte“, sagte der Millionär und reichte ihm eine ganze Handvoll Kopeken. „Nur schnell, bitte, schnell!“

Der Büfettbesitzer warf einen Blick auf die ihm dargebrachten Kopeken und sagte ironisch lächelnd:

„Wie ich sehe, wissen Sie noch nicht recht, was für ein Modus hier praktiziert wird. Hier zahlt man nicht mit jenen Kopeken, die Sie hungernden Arbeitern abgepreßt haben, sondern mit solchen, die Sie in Ihrem Erdenleben den Bedürftigen gespendet haben. Trachten Sie sich zu erinnern, vielleicht haben Sie irgendwann einem Bettler oder sonst einem Bedürftigen etwas gespendet?“

Der geizige Millionär senkte den Kopf und begann nachzudenken. Niemals hatte er freiwillig etwas hergegeben, niemals einem Bedürftigen geholfen, niemals die Not eines Bettlers gelindert.

Nach einem Augenblick traten zwei Riesen herein und führten den Millionär ab, damit er für ewig Hunger und Durst leide.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

## Der Kollektivvertrag im Ostau-Karwiner Kohlenrevier gelündigt!

Die Direktorenkonferenz des Ostau-Karwiner Steinkohlenreviers hat heute den Organisationsvertrag eine Kündigung des Kollektivvertrages mit nachfolgendem Wortlaut übersendet: „Die Verhältnisse am Kohlenmarkt nötigen die Unternehmer des Ostau-Karwiner Steinkohlenreviers zu einer durchgreifenden Herabsetzung der Kohlenpreise zu schreiten. Dies kann nur dann in wirksamer Weise geschehen, wenn alle Beteiligten, das sind der Staat, die Arbeiterchaft und die Unternehmer, Opfer bringen. Nach reiflicher Ueberlegung sehen wir uns genötigt, die Löhne der Arbeiter in den Gruben und Koksereien neuerlich zu regeln, um den Absatz der Kohle und damit die Beschäftigung der Arbeiter auch weiterhin zu ermöglichen. Wir kündigen deshalb mit dem heutigen Tage verbindlich den bestehenden Kollektivvertrag, so daß dessen Gültigkeit mit dem 3. August 1923 erlischt. (Die Begründung der Vertragskündigung ist natürlich eine ausgewachsene Unverschämtheit, die selbst bei Kohlenbaronen nicht alltäglich ist. Der Kohlenpreis soll erniedrigt werden: das soll aber nicht dadurch geschehen, daß zunächst die Unternehmer auf einen Teil der Profitrate verzichten, oder daß der Staat die Transportkosten bei der Kohle herabsetzt. O nein, die Gewinne dieser beiden wirtschaftlich Starke bleiben für alle Ewigkeit unangefastet, und nur dem Bergarbeiter wird von seinem fargen Lohn genommen, um was die Kohlenwucherer zu viel verdienen. D. Red.)

## Der Verzweigungskampf der deutschen Arbeiter.

In Berlin stehen 300.000 Arbeiter der Metall-, Holz- und der Bauindustrie im Streit, weitere Hunderttausende Arbeiter der Elektrizitätswerke, der Eisenbahnwerkstätten und anderer Industrien sind bereit, den Streikenden gegenüber in jeder Beziehung Solidarität zu üben. Deutschland steht am Vorabend eines sozialen Kampfes, mit dessen Größe sich keine Lohnbewegung aus früherer Zeit messen können. Ueberall lodern die Flammen des Streiks auf. Die Arbeiterchaft Deutschlands kann um der physischen Erhaltung ihrer selbst und ihrer Angehörigen willen es nicht mehr ertragen, daß ihr Einkommen nach den bisherigen Papiergeldentlohnungsmethoden bemessen wird, während die Industrie, der Handel und die Landwirtschaft sich schon längst vor der Wertentwertung geschützt haben und zur Dollar- und Goldrechnung übergegangen sind. Den Arbeitern nützen beim Einkauf die Papierfetzen auch in noch so großen Mengen nichts, wenn ihr Lohn Einkommen sich nicht durch einen beweglichen Teuerungsmesser der Geldentwertung rasch anpaßt. Deshalb erhoben die Gewerkschaften schon vor Wochen die Forderung nach Wertbeständigkeit der Löhne, gegen welche sich die Goldmark verdienenden Unternehmer mit Händen und Füßen wehrten. Bei allen Lohnverhandlungen haben sich die Fabrikanten nicht nur hartnäckig geweigert, die Löhne der Teuerung auch wirklich anzupassen, sie haben die nur widerstrebend gewährten Lohnerhöhungen so verschleppt, daß sie bereits entwertet waren, als die Arbeiter sie bekamen.

Typisch hierfür ist die Haltung des Verbandes Berliner Metallindustrieller. Vor zwei Wochen gestand er für die letzte Juniwoche einen Spitzenlohn von 6500 M. zu. Dieses völlig unzureichende Zugeständnis zogen sie nachträglich wieder zurück. Es bedurfte neuer Verhandlungen und eines neuen Schiedsspruches, um sie zur Wiederaufnahme dieses Zugeständnisses zu bewegen. Dann aber war es doppelt zu spät. Der Realwert des Lohnes hatte sich weiter vermindert, die Erbitterung der Arbeiterchaft war gestiegen. So mußte es zu diesem Streikbeschluss kommen. Erst der Streikbeschluss hat es zuwege gebracht, daß die Unternehmer ein neues, aber wieder unzureichendes Zugeständnis gemacht haben. Man ging über den ersten Schiedspruch für die letzte Juniwoche um etwas über 800 M. pro Stunde hinaus und setzte für die erste Juliwoche einen Spitzenlohn von 9000 M. fest. Inzwischen aber ist die Teuerung in solch beispiellosem Ausmaße gestiegen, die Verbitterung der Arbeiterchaft derart gewachsen, daß auch dieses Zugeständnis nicht nur völlig ungenügend geworden war, sondern von der Arbeiterchaft als eine Verhöhnung empfunden worden ist.

Ähnlich wie bei den Metallarbeitern liegen die Dinge bei den Holzarbeitern und den Bauarbeitern. Auch hier die alte Verschleppungstaktik der Unternehmer. Auch hier die Ablehnung seitens der Unternehmer von Lohnabkommen, Schiedsprüchen und Forderungen der Arbeiterchaft, die den Teuerungsverhältnissen nur in ungenügendem Maße Rechnung tragen. Es muß hier festgehalten werden, daß z. B. die Berliner Zimmerer, die unter kommunistischer Leitung stehen, den Schiedspruch, der für die erste Juliwoche einen Lohn von 9500 M. vorsah, angenommen hatten. Es waren die Unternehmer, die hier die Friedensstörer machten, indem sie den Schiedspruch, den das tarifliche Bezirkslohnamt gefällt hat, ablehnten. Die Verantwortung für den Kampf, der nun entbrannt ist, liegt so sonnenklar, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Eines aber steht fest: die Arbeiterchaft, die jetzt in Berlin in den Kampf getreten ist, will den Lohn betrug, der an ihr seit Jahr und Tag verübt wird, ein Ende machen. Sie kämpft nicht um eine prinzipielle

Abwehr von Nullen, sie kämpft um die ehrliche Bezahlung des tariflich vereinbarten Lohnes.

Für die Wertbeständigkeit der deutschen Löhne. Nachdem die Verhandlungen zwischen Arbeitern und Arbeitgeber gescheitert sind, hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage zur Frage der Wertbeständigkeit der Löhne einen Antrag eingebracht, in dem verlangt wird, daß der Reichstag die Regierung ersuche, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Verordnung zur Regelung der Wertbeständigkeit für die Gehälter und Lohnbezüge aller Arbeiter, Angestellten und Beamten im Reiche, in den Ländern und Gemeinden zu erlassen.

Von Kasse, Zucker und Dividenden. Die Firma Julius Meinel, Aktiengesellschaft, die eine Gründung von mehreren Großbanken in Wien, ferner der Zivnostenska Banka, der Böhmisches Unionbank und der Böhmisches Escompte- und Creditbank in Prag ist, hielt gestern ihre Erntefest ab. Dem Generalversammlungsbericht entnehmen wir mit großer Befriedigung, daß es den tschechischen und deutschen, den beschnittenen und unbeschnittenen Prager und Wiener Bankleuten, die das Prager Meinel-Geschäft beherrschen, im abgelaufenen Geschäftsjahr vortrefflich ging. Es war zwar die erste Bilanz seit Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, aber der sehr schätzbare Reingewinn verrät, daß die von früher übernommene Kunst, an Kasse, Zucker und anderen lebenswichtigen Kleinigkeiten fastig zu verdienen, bei den Meinel eine hohe Stufe erreicht. Die Dividende beträgt 8 Prozent (32 K) pro Aktie. Auch an diesem Falle ist zu erkennen, welche Riesensummen in Form von Dividenden zum Beispiel an dem Zucker zuerst die Zucker-Aktiengesellschaften der Banken und dann die Meinel-Aktiengesellschaften derselben Banken verdienen. Und das alles zahlt natürlich die Bevölkerung!

Die Welt ist von einer zweiten Welle der Arbeitslosigkeit bedroht? Oberst Budich, Parlamentssekretär im Ministerium für Außenhandel, hat auf dem Kongresse der britischen Handelskammern ernste Befürchtungen über die Aussichten des Welthandels ausgesprochen. Er sagte u. a., daß die Welt von einer zweiten Welle der Arbeitslosigkeit bedroht ist. Er wies darauf hin, daß der gegenwärtige schlechte Geschäftsgang nicht durch die ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen, wie dies vor drei Jahren der Fall war, sondern durch die politischen Verhältnisse verursacht wird. Es wäre die Pflicht der Staatsmänner, diese ungünstigen Verhältnisse zu beseitigen, was jedoch eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe ist und es bleiben wird, so lange nicht eine Lösung für die durch das Ruhr- und Reparationsproblem geschaffenen Situation gefunden wird. Trotz der ungewöhnlich düsteren Aussichten leuchten uns doch aus den Exportberichten schwache Funken der Hoffnung entgegen, denn die Berichte zeigen, daß man schon als verloren angesehene Märkte wieder erobern kann. Damit wird bewiesen, daß man zur allgemeinen Entwicklung noch viel beitragen könnte. Diese Angelegenheit erfordert jedoch viel Geduld und Arbeit.

Großer Arbeitermangel in Frankreich und seine Ursachen. In Frankreich besteht zurzeit in fast allen Wirtschaftszweigen ein Mangel an Arbeitskräften, der besonders fühlbar in der Schuh- und Lederindustrie, der Textilindustrie, der Landwirtschaft und in den französischen Gruben ist. In einer Versammlung der Vereinigung französischer Industrieller und Kaufleute, die vor kurzem zur Lösung dieser Frage tagte, wurde berichtet, daß die Textilindustrie im Bezirk Lille-Roubaix-Tourcoing, also im ehemaligen Kriegsgebiet, gegenwärtig zu 90 Prozent ihres Vorkriegsstandes wieder betriebsfähig ist. Da die erforderlichen Arbeiter nicht vorhanden sind, kann sie in den Spinnereien nur 50 bis 70 Prozent und in den Webereien nur bis zu 60 Prozent der Vorkriegsleistung aufbringen. In der Versammlung erklärte der Vorsitzende der Vereinigung französischer Landwirte, daß die Zulassung ausländischer Arbeiter unvermeidlich sei, um nur einigermaßen die Krisis zu überwinden. In Polen und Tschechoslowakei werden denn auch durch französische Konsulate und Missionen Arbeiter, besonders Bergleute zur Arbeit in Frankreich angeworben. Auch aus anderen Ländern wie Jugoslawien und Italien kommen viele Arbeiter nach Frankreich. Eine der Ursachen dieses Arbeitermangels ist der Militarismus. Bei einer Bevölkerung von 40 Millionen hält Frankreich dauernd 800.000 Mann der leistungsfähigsten Altersklassen unter den Waffen. Würde es dieses Heer wesentlich einschränken, so wäre sicherlich auch kein Arbeitermangel in Frankreich vorhanden.

Der russische Bergbau. In der Sitzung des russischen Exekutivauschusses unterbreitete Sverdlow einen Antrag zum neuen Statut über den Bergbau, der auf dem Prinzip der Freiheit aller Bürger bei der Forschung nach Erzlagern aufbaut ist. In der Vergangenheit behinderte diese ungenügende Freiheit die Ausforschung des unerforschlichen Reichthums an Erzlagern in Russland, sowie auch deren Förderung. Das neue Statut gibt das Erstlingsrecht bei der Förderung denjenigen Bürgern, die Erzlager ausforschen, letztere bleiben jedoch Eigentum des Staates. Der Antrag wurde der Kommission zugewiesen.

Einsteigende Teuerung in Rumänien. Aus den im Wirtschaftsbüllete „Argus“ veröffentlichten Indexziffern geht hervor, daß die Lebensbedürfnisse in Rumänien jetzt 34 Mal so teuer sind, als im

August 1916. Im Monate Juni stieg die Teuerung gegenüber Mai durchschnittlich um 16 Prozent. Im letzten Monate wurden auch die Erzeugnisse der Tabakregie um 25 bis 100 Prozent verteuert.

Die 1 Million-Marknote. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, ist die Reichsbanknote von 1 Million Mark nunmehr fertiggestellt und wird demnächst zur Ausgabe gelangen.

Internationaler Kongress der Fabrikarbeiter. Am 16. Juli wird in Wien der Kongress der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiter eröffnet. Der Kongress wird sich unter anderem auch mit dem Kampf gegen den Krieg und das Verhältnis der Arbeiter zum Krieg und der Mosauer Internationale befassen.

### Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Zürich	Sw. Frank	17.57.50
Berlin	Mark	5375.00
Wien	Osterr. Kr.	2140.00

### Züricher Schlusskurse am 6. Juli.

	Geld	Ware
Paris	34.00.00	34.10.00
London	26.44.00	26.50.00
Berlin	0.00.27.00	0.00.31.00
Niiland	24.85.00	24.95.00
Holland	228.50	227.50
Wien	0.00.82.25	0.00.82.75
Budapest	0.06.00	0.08.70
Prag	17.50.00	17.05.00
New York	5.80.00	5.83.00
Belgrad	6.10.00	6.20.00
Warschau	0.00.45.00	0.00.60.00

### Kunst und Wissen.

„Tannhäuser“. — Gastspiel Theo Strad. (Neues deutsches Theater). Diese „Tannhäuser“-Aufsührung war im allgemeinen nicht darnach angeht, Begeisterung zu wecken oder auch nur von ihrer Notwendigkeit zu überzeugen. Denn sie war ermüdend langweilig in den Grund-Geitmaßen, unordentlich in den Chor- und Ensemblestücken und farb- und stimmungslos in den Szenenbildern. Die gründliche musikalische Erneuerung unseres „Tannhäuser“ tut dringender not. Theo Strad aus Weimar, unser zukünftiger Heldentenor, hat, wie seinerzeit als „Lohengrin“ so auch diesmal als „Tannhäuser“ einen durchaus guten Eindruck gemacht. Seine Stimme ist vor allem in der Höhe glanzvoll und ergiebig, während in der Mittellage und Tiefe eine leichte Verschleierung des baritonale gefärbten Organs, die sich bei allmählicher Abgewöhnung des stark lehligen Tonansatzes aber wesentlich bessern dürfte, unangenehm auffällt. Zu loben ist die deutliche Aussprache des Sängers und sein lebendiges Spiel: zu tabeln ist seine geräuschvolle Atemtechnik und der Mangel weicher, tragender Piano-Töne. Ein Lichtpunkt der Aufführung war die poetisch und ergreifend in der Darstellung wirkende, gesanglich

mustergültige Ekstase des Fräulein Maria Müller; sie offenbarte uns auch die Möglichkeit jarterer Tonfarben bei Wagner, so daß sie sich von ihrer, mehr auf den brutalen Forte-Ton gestimmten Sängergemeinschaft doppelt wohltuend abhob. —ek.—

### Aus der Partei.

Kreiskonferenz Grulich-Landskron. Sonntag, den 22. Juli findet um 9 Uhr vormittags im Gasthause des Herrn Freidl in Silbetta die diesjährige Kreiskonferenz statt. Auf der Tagesordnung stehen Berichte, die Gemeindegewählten, Neuwahlen, Anträge und Verschiedenes.

### Turnen und Sport.

Brävoice gegen Union Zizlow 4:1 (2:0). Auf dem DFC-Platz fand gestern die erste Runde der vier Spiele statt, die die Prager Sportbrüder anlässlich ihres 25jährigen Bestandsjubiläums veranstalteten. Union trat mit Erfah an und konnte gegen die agil spielenden Brävoicer das Feld nicht behaupten. Das Spiel litt sehr unter großer Hitze und war in allen Phasen — kassenarm. Mehr wäre über dieses Spiel nicht zu berichten. — Als zweites Paar trat DFC. und die Sportbrüder den Rasen. DFC. gewann mühelos 9:3 (5:3). Die Sportbrüder hielten sich ganz gut, doch ihr Mangel an technischem Können wurde ihnen zum Verderben. Obzwar der DFC. erst in der zweiten Halbzeit — nach Einstellung des Schiedsrichters — mehr in Schwung kam und guten Fußball spielte. Bei den Sportbrüdern war gut Weigand am linken Flügel. Unter jeder Kritik der Tormann, der die hohe Niederlage zum Großteil verschuldet hat. Im allgemeinen sind die Sportbrüder eine Mannschaft, die vom Spiele einer Liga-Mannschaft nur sehr geringe Ahnung hat und ihr größtes Verdienst anscheinend darin sieht, ein Fußballspiel aus Großvaters Zeiten vorzuführen. Wenn man nur weite Schüsse schießt und wenn nur brächtig knallt! So spielen Provinzialklubs zweiter Klasse, aber nicht eine „Ligakelf“! Bei DFC. gab es keinen besonderen Spieler, der technisch schwache Gegner behagte den DFC-Spielern anscheinend nicht. In Punkt der Verbessert glaubten manche Sportbrüder, sich besonders hervortun zu müssen. — Sonntag spielen am DFC-Platz DFC. gegen Brävoice und Union Zizlow gegen die Sportbrüder.

Gerausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Aktiengesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Solik.



Lebensversicherungsgesellschaft „Phoenix“ in Wien schließt vorteilhaft alle Arten von Lebensversicherungen insbesondere Versicherungen ohne Arzt. Hebe Untersuchung bis zu K 10.000 mit sofortiger — auch für den Kriegsfall — uneingeschränkter Gültigkeit ab. Vertreter werden zu günstigen Bedingungen angestellt. Anfragen, Angebote u. dgl. sind zu richten an das Filialbüro für Groß-Prag, 1363 Prag II., Václavské nm. 47.

Glas- u. Steingut-Industrie OTTO LÖWY & Co 1650 Teplitz-Schönau Kanzlei Hansastr. 8 Telefon 251 Hefert billigst sämtliche Hohl- und Präßgläser und Flaschen.

Warnung! 1680 Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse bei Ihrem Konsumverein od. beim Kaufmann ausschließlich nur den bestbewährt. Fliegenfänger KOH-I-NOOR Erste Prager Fliegenlänger-Fabrik Prag-Vrbovic Nr. 448/V. Tel. 7899.

Kuh & Kretsch 1476 Likörfabrik Teplitz-Schönau.

Schutz der Republik. Erklärung des Gesetzes v. 19. März 1923. Im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erschienen. 72 Seiten kart. Das Buch enthält den gesamten Text des Gesetzes zum Schutz der Republik vom 19. März 1923 und zu jedem Paragraphen eine ausführliche juristische Erläuterung. Weiter enthält das Buch den vollständigen Text des Gesetzes über das Staatsgericht vom 10. März 1923. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen zum Preise von 2.10.—. Für organisierte Arbeiter ist das Buch durch die zuständige Bezirksorganisation oder das Sekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz-Schönau, Sellenstr. 1 zum Preise von 1.4.— zu beziehen.

Handelsschüler sucht Stellung in Kontor oder Geschäftsbau. Anfr. an die Verp. dieses Blattes. 1745 Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“

Verbandstoff-Werke Telefon Nr. 851/IV. Teplitz-Schönau Telefon Nr. 851/IV. liefern zu konkurrenzlos billigen Preisen sämtliche Verbandstoffe, Verbandswatten, chirurgische Gummiwaren und medizinische Pflaster. 1527